

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Band: 5 (1955)

Heft: 2

Artikel: Der Durchmarsch der Verbündeten durch die Schweiz im Dezember 1813 : seine Rückwirkungen auf die nordischen Staaten

Autor: Haas, Leonhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-78644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER DURCHMARSCH DER VERBÜNDETEN DURCH DIE SCHWEIZ IM DEZEMBER 1813

*Seine Rückwirkungen auf die nordischen Staaten*¹

VON LEONHARD HAAS

Man weiß, wie gewisse politische Ereignisse über Landesgrenzen hinaus in die Ferne zu wirken vermögen und dort ganz unerwartete Wendungen im Kampfe der Parteien verursachen können. Zu den sonderbarsten derartigen Fällen, mit denen in neuerer Zeit unsere nationale Geschichte aufzuwarten imstande ist, sind besonders zwei Begebenheiten zu zählen, die sich während der Ära Napoleon Bonapartes zugetragen haben, seither von der schweizerischen Historiographie aber kaum beachtet worden sind.

Da ist einmal an die seinerzeit von Oechsli nur beiläufig erwähnte Verkettung zu erinnern, welche die autoritative Einführung der Mediationsverfassung durch den Ersten Konsul mit der dauernden Festsetzung der Briten auf Malta in so merkwürdigen Zusammenhang brachte. Auf seiner Eroberungsfahrt nach Ägypten hatte nämlich Bonaparte im Mai 1798 im Vorbeigehen Malta erobert, mußte es aber später, nach langer Belagerung durch napoletanische und britische Streitkräfte, im September 1800 den Angreifern überlassen, worauf sich Neapel und England um den alleinigen Besitz zu zanken begannen. Nach dem 1. Koalitionskrieg vereinbarten dann im März 1802 Frankreich und Großbritannien im Frieden von Amiens unter dem Art. X, die Inselgruppe solle zwar unter die Schutzherrschaft der Mächte geraten und sich einstweilen mit einer napoletanischen Besatzung abfinden, hingegen wieder dem Johanni-

¹ Erweitertes Referat.

terorden zurückgegeben und im übrigen neutral und unabhängig werden. Das hieß, daß die Engländer abzuziehen hatten.

Aber jetzt ereignete sich folgendes ganz anderswo: Im Sommer 1802 zog Bonaparte die französischen Truppen aus der Schweiz zurück, und alsogleich erhoben sich im ganzen Lande die föderalistischen Kräfte gegen die helvetische Zentralregierung, die dann im Herbst von General Bachmann auch prompt von ihrem Sitz in Bern nach Lausanne vertrieben wurde. Nun griff der Korse scharf ein, indem er durch seine Proklamation von St. Cloud vom 30. September mit demütigenden Ausdrücken die Vermittlung Frankreichs ankündete. Er befahl den Schweizern, den Aufstand abubrechen, die bewaffneten Scharen heimzuschicken und die helvetische Verfassung, Verwaltung und Behördenschaft wieder zu achten. Auf den britischen Inseln aber rief dieser Machtspruch sofort einen unerhörten Sturm der Entrüstung herauf. Die Presse pries die Föderalisten als die Verteidiger der schweizerischen Freiheit. Man sammelte Geld für die Rebellen, und die Partei Pitts forderte die Regierung sogar zum Kriege auf wider den Diktator. Soweit kam es allerdings nicht, aber das Kabinettt ließ sich unter dem Druck der öffentlichen Meinung doch herbei, Niklaus Friedrich v. Mülinen Gehör zu schenken, der inzwischen von Paris aus als Agent der Berner Gruppe der Altgesinnten die englischen Behörden um ihre Dazwischenkunft angerufen hatte. In einer Note an Frankreich wies Whitehall im Oktober auf den Art. XI des Vertrages von Lunéville vom Februar 1801 hin, in welchem die französischen und reichsdeutschen Vertragspartner den Völkern der batavischen, helvetischen, cisalpini-schen und ligurischen Republik die Möglichkeit eingeräumt hatten, für sich jene Regierungsform zu wählen, die ihnen zusage. Die aufständischen Schweizer hätten eben sich dieses Rechtes bedienen wollen, und daher sei die barsche Zurechtweisung des Ersten Konsuls unverständlich. Das Foreign Office ging sogar soweit, nun der föderalistischen Partei in der Schweiz einen britischen Berater zur Seite zu stellen und die Höfe in Wien und Petersburg anzufragen, ob sie bereit wären, sich mit England der schweizerischen Angelegenheiten anzunehmen.

Außerdem — und das ist in unserem Zusammenhange das wichtigste an der Betriebsamkeit des britischen Kabinetts — nahm es

das unseren Leuten zugefügte Unrecht zum Anlaß, alsogleich eine Fregatte ins Mittelmeer abzusenden, um der englischen Garnison auf Malta schleunigst den Befehl zu übermitteln, die vor einigen Monaten in Amiens zugesagte und nun bevorstehende Räumung des Archipels sei einstweilen aufzuschieben. Damit blieben aber die Briten in La Valetta! Ihre Regierung setzte hernach im Ersten Frieden von Paris vom 30. Mai 1814 unter Art. VII mühelos durch, daß Malta und seine Nebeninseln nunmehr in den vollen Besitz und unter die gänzliche Souveränität der britischen Krone fallen. Die Protesthandlung gegen das Diktat Bonapartes zum Nachteil der Schweiz hat England die nicht unwillkommene Gelegenheit verschafft, sich einer ohnehin unangenehmen Verpflichtung aus dem Vertrag von Amiens zu entledigen und sich so Malta endgültig in die Hand zu spielen².

Dieser unvorhergesehenen Kettenreaktion aus den Unruhen in unserem Lande und dem Machtwort aus St. Cloud auf das weitere Schicksal Maltas entspricht eine nicht weniger verblüffende Kausalfolge, die kurz nach dem Zusammenbruch des Feldzuges von Kaiser Napoleon nach Rußland die alliierten Ministerien und Feldlager so sehr beschäftigte. Niemand hat dies bei uns bis jetzt bemerkt: Die verhängnisvollen Beschlüsse der Mächtekonferenzen in Frankfurt a. M. und in Freiburg i. Br. vom Dezember 1813 über die Mißachtung der schweizerischen Neutralität durch die verbündeten Heere haben nämlich ungewollt ein ganz neues politisches Statut für Norwegen auf die Wege gebracht! Wie konnten nur so unzusammenhängende Vorfälle in ursächliche Beziehung miteinander geraten? Hören wir, wie sich das anließ:

Der Auftakt zum Drama spielte sich in Finnland ab. Gustav IV. von Schweden, ein steifer Gegner des Korsen, erwehrte sich von allem Anfang an der Angriffe Napoleons gegen die schwedischen Besitzungen um Stralsund. Das war zur Zeit des 3. Koalitions-

² Vgl. W. OECHSLI, *Gesch. d. Schweiz im 19. Jhdt.*, Bd. 1 (Leipzig, 1903), S. 411 f.— E. DUNANT, *Les Relations diplomatiques de la France et de la République Helvétique, 1798—1803* (Quellen z. Schweizer Gesch., Bd. 19, Basel, 1901), S. CXXII f.— HRCH. WOLFENSBERGER, *Napoleonische Friedensverträge* (Quellen z. neueren Gesch., hg. v. Histor. Seminar d. Universität Bern, Heft 5, Bern, 1946), S. 21 u. 26 f.

krieges. Als dann die Russen und Preußen sich nach weiteren Feindseligkeiten mit Bonaparte in Tilsit verständigten, zahlte der Schwedenkönig die Zeche. Der Zar erhielt freie Hand gegen ihn. Gustav brach nun mit den Höfen in Berlin und Petersburg. Alsogleich drangen die Franzosen in das schwedische Pommern ein, die Russen in das ebenfalls schwedische Finnland. Ein Aufstand zwang jetzt Gustav zur Abdankung.

Da trat am Mälarstrand der rettende Mann auf, Marschall Bernadotte, der Fürst von Pontecorvo. In seine Hände glitten nun die Zügel der schwedischen Außenpolitik³.

Nach den erlittenen Schlappen, was war zu tun? Carl Johan, nun Erbprinz von Schweden, plagte kaum die Qual der Wahl. Das Volk erhoffte von ihm und von Napoleon die Rückgewinnung Finnlands. Davon konnte keine Rede sein. Der ehemalige Revolutionsgeneral durchschaute die Hinfälligkeit der bonapartistischen Erscheinung. Zwar wird der Kaiser bald Rußland anfallen, dessen war er gewiß, doch ebenso sicher schien ihm der Sieg des Zaren. Folglich war Finnland abzuschreiben. Wo war Ersatz dafür? Die Dänen hatten sich mit den Engländern überworfen. Was lag näher, als sich am dänischen Nebenland Norwegen schadlos zu halten? So knüpfte der Glücksprinz an die mittelalterliche Vergangenheit Schwedens an, und die revolutionäre Ideologie von den «natürlichen Grenzen» eines Staatswesens kam dabei gleich auch noch auf die Rechnung.

Welch ein mühevoller Weg vom kühnen Gedanken zur Tat in widrigen Verhältnissen bis zum Sieg, einem zweifelhaften Sieg! Die Wunderlichkeit der Zufälle wollte, daß der Anschlag der verbündeten Heere im Dezember 1813 gegen die verschupfte Eidgenossenschaft die bedeutsame Wendung in der norwegischen Frage ausgelöst hat.

Wir sind im Jahre 1812. Carl Johan findet, ein neues Bündnis-system dränge sich seinem Lande auf. Rußland, Preußen und England sind Schwedens aufstrebende Nachbarn. Diese muß man sich zu Freunden machen. Bald werden sie nach schwedischer Hilfe

³ Für das folgende s. T. T:SON HÖJER, *Carl Johan i den stora koalitionen mot Napoleon från landstigningen i Stralsund till stilleståndet i Rendsburg*. Akademisk avhandling, Uppsala, 1935. 422 S.

rufen. Die wird man ihnen leihen, doch nur gegen Sukkurs zum Erwerb Norwegens. Außerdem, diese Beute ist einzubringen, solange die Partner der Unterstützung Stockholms noch bedürfen werden.

Als Anrainer der Ostsee sind die Russen von alters her Rivalen der Schweden. Nun haben sie noch Finnland weggeschnappt. Schwer fällt es daher Carl Johan, Volk und Heer die Brüderschaft mit Rußland schmackhaft zu machen.

Der Zar hatte schon Ende 1811 mit den Engländern den Schmuggel durch die Kontinentalsperre vereinbart. Ihm drohte daher die Rache des Allgewaltigen in Paris. Für Carl Johan stellte sich die Gelegenheit ein, den Selbstherrscher aller Reußen als Bundesgenossen zu gewinnen. So trafen die beiden im April 1812 das *Petersburger Abkommen*, ein fundamentaler Erfolg von Bernadottes diplomatischer Gewandtheit: Schweden soll ganz Norwegen erhalten, so oder so, und der Zar will ihm dazu verhelfen. Hernach wird ein schwedisch-russisches Korps unter Carl Johan in Norddeutschland gegen die Franzosen antreten.

Mitte Juni bekräftigten die zwei Freunde in Wilna ihr Vorhaben. Zehn Tage darauf rückte Napoleon in Rußland ein!

Nun, jetzt zog vorerst Alexander Nutzen aus dem Pakt. Vergeblich trieb der französische Kaiser die Schweden an, doch Finnland heimzuholen. Mehr noch, Carl Johan stachelte die Russen kräftig zum Widerstand gegen den Eindringling auf. Er fürchtete ein neues Tilsit, in welchem der norwegische Plan in Fetzen ginge.

Den Zusammenbruch der französischen Heere in den russischen Weiten hat der Marschall zwar vorausgesehen. Als er eintrat, überraschten ihn doch die Folgen auf die politische Lage. Alles geriet in Fluß: Preußen sprang in Taugoggen und Kalisz prompt zum Lager Alexanders ab. Jedermann rüstete. Auf das Frühjahr hin war mit neuen Waffengängen zu rechnen, auf deutschem Boden, durch das schwedische Pommern, vor den Toren Dänemarks vorbei nach der Elbemündung hin. Das veränderte allenthalben die Gewichte, die Interessen, die Ziele!

War nun nicht Jütland wichtiger als Pommern? Dänische Truppen vermöchten Napoleon in die Flanke zu fahren, gegen Hamburg und Holland zu. Im Winter von 1812 auf 1813 begann der Zar um den Dänenkönig zu werben. Er ließ diesen wissen, die norwegische Sache

kümmere ihn wenig mehr, hingegen wäre sein Anschluß an die Koalition und die Mitarbeit gegen den Usurpator in den Tuileries wünschenswert. Bald darauf antichambrierten auch die Engländer und Preußen in Kopenhagen.

Österreich betrieb ein eigenes Spiel. Noch mit Napoleon verbündet, entwickelte Metternich nach dem Fiasko in Rußland hochfliegende politische Pläne. Er wollte die Donaumonarchie der Bevormundung durch Paris wie dem drohenden Übergewicht des Zaren entziehen, die habsburgischen Länder aber als dritte Macht einschalten. Von Neapel bis an die Nordsee sollten alle minderen Staaten diesem erträumten Zwischenreich verpflichtet werden, auch Dänemark! Ein derartiges Konzept mußte die Lösung der norwegischen Frage durchkreuzen.

Kam dazu, daß der Zar dem Schwedenprinzen die versprochene Truppenhilfe versagte! Sein Heer hatte sich auf die kommenden Kämpfe hin zu kräftigen. Carl Johan blieb also mit seinem norwegischen Abenteuer auf der Strecke. Dagegen luden Alexander, die Engländer und die Preußen auch ihn ein, im Krieg gegen Napoleon mitzumachen. Neben Dänen sollten auch Schweden auf alliierter Seite ins Feld ziehen? Ein unmöglich Ding!

Wie erwartet, erhob sich im März 1813 Friedrich Wilhelm, und Preußen leitete so die schweren Auseinandersetzungen ein, die, mit Unterbrechungen, bis ins Spätjahr hinein sich ziehen sollten. Der Dänenkönig schlug aus, unter dem drohenden Verlust Norwegens einen Blutzoll zu Ehren der Koalition zu leisten. Anders der Erbprinz von Schweden. Die Engländer und Preußen gelobten ihm Beistand für sein norwegisches Projekt, und so bequemte er sich, gelegentlich gegen die Franzosen und deren Satelliten zu fechten. Warum nicht? So kamen bestimmt auch die Dänen vor die Flinte!

Indes, die Verträge spielten nicht. Weshalb das? Einmal ärgerte es den Prinzen, wie im Laufe des gewaltigen Geschehens in der norddeutschen Ebene sein Ansehen nur wie ein windiges Kurspapier an der Börse stieg und sank, je nachdem man der schwedischen Waffenhilfe bedurfte oder nicht. Dann mißfiel ihm besonders, daß seine Partner eifrig mit den Dänen weiterverhandelten und unter Metternichs Geriebenheit darauf ausgingen, den Preis für den dänischen Beitrag durch Schweden zu zahlen. Man wollte es mit Drontheim

oder allenfalls mit Südnorwegen abspeisen. Für ein Linsengericht dachte Carl Johan nicht, sich für die Alliierten aufzuopfern. So blieb er denn in seinem pommerschen Küstenland liegen.

Nicht so untätig wie es schien! Denn im Mai raffte er sich auf und machte in Kopenhagen verlockende Angebote über einen gütlichen Vergleich. Da König Friedrich VI. fest auf den Stern Napoleons vertraute, mißlang der Versuch glatt. Wütend darüber, brach Carl Johan den Verkehr über den Öresund ab. Ein nordischer Krieg war zu befürchten! Ausgerechnet jetzt, da Metternich mühselig eine Verständigung zwischen den Alliierten und Napoleon suchte und die Feindseligkeiten wieder aufzulodern drohten! Die Alliierten legten sich ins Mittel, und Carl Johan wurde im Sommer ehrenvoll nach Trachenberg zu den Generalstabsbesprechungen eingeladen. Man versprach ihm dort, Schwedens Forderung auf Norwegen würde in den Präliminarfrieden aufgenommen. Die Russen und Preußen brachen kurz darauf die Beziehungen zu Dänemark ab. Endlich erklärte Mitte August gar Österreich Napoleon den Krieg, Voll Genugtuung über so viel Glück ließ der Prinz seinen Partnern und ihren Damen Schnupfdosen und Brillanten verschenken . . . Jetzt lohnte es sich für ihn, das Risiko der Führung der alliierten Nordarmee zu übernehmen.

Allein, einmal mehr kehrte sich das Blatt gegen Carl Johan, wie Napoleon im Herbst 1813 erneut tief gegen Osten in die Länder der Alliierten vorstieß. Der Prinz lehnte ab, den bedrängten Bundesgenossen, wie er argumentierte, die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Er begnügte sich mit Scharmützeln. Man flüsterte, er wage nicht, den Franzosen unter die Augen zu treten. Zwar zeichnete er sich dann in der Völkerschlacht durch unerhörte Tapferkeit aus, was ihn mit dem Zaren versöhnte. Aber die Verfolgung des Feindes nach Westen brach er bald ab. Metternich gab zu wissen, jetzt nur noch für Drontheim eintreten zu wollen, und es sei eben doch nötig, die Dänen ins alliierte Lager herüberzuziehen. Zu diesem Zwecke schickte er im Spätherbst wieder Unterhändler nach Kopenhagen. Überhaupt verdrängte nun Metternich den Erbprinzen mehr und mehr aus seiner bisherigen Stellung als vertrautestem Berater des Zaren. Nirgends sollte sich dies deutlicher zeigen als in Frankfurt, wohin nach dem Rückzug Napoleons hinter den Rhein im November

das Hauptquartier der Verbündeten sich verlegte, um über den Feldzug nach Frankreich zu befinden.

Auch über die norwegische Streitfrage mußte dort die letzte Runde gewonnen werden. Bernadotte sah das Ende des Großen Krieges nahen. Er fürchtete einen Sonderfrieden der Alliierten mit Dänemark. Somit war höchste Zeit, Pfänder in die Hand zu kriegen und wenn nötig die Dänen mit Waffengewalt zur Auslieferung von Norwegen zu zwingen. Gleich wie seine Partner, so sann nach Leipzig auch er nebenbei an die Wahrung nationaler Interessen. Beim Vormarsch auf die Rheinlinie drehte er daher Ende Oktober flink nach Norden ab, angeblich, um Davout in Hamburg den Rückweg abzuschneiden. Darüber Enttäuschung beim Zaren und bei den Engländern, die beide Holland vor dem Einmarsch in Frankreich besetzt wissen wollten. Aber Carl Johan erwiderte: «Il me faut maintenant la Norvège d'abord.» Eilig bemächtigte er sich nun der dänischen Provinz Holstein.

Überhaupt sprach der Prinz sich gegen die Absicht seiner Kampfgenossen aus, überstürzt in Frankreich einzudringen, gar noch mit Kosaken. Er wollte seine alte Heimat schonen. Wie dann Bernadotte im Dezember von den Widerständen der Schweizer gegen den Durchmarschplan hörte, wies er den Befehl zurück, die Nordarmee in einer einseitigen Flankenoperation nach Westen vorzutragen. Jetzt oder nie galt es, die Dänen schachmatt zu setzen, um so endlich das Land der Fjorde einzutreiben!

Nun erklimmt die norwegische Sache den Höhepunkt der Krise. Und was auffällig ist, gleichzeitig schürt sich auch das Schicksal der Schweiz! Die üblen Machenschaften eines Metternich in Frankfurt und Freiburg i. Br., in Zürich, Bern und Basel sind uns bekannt. Man weiß, wie der Fürst den Zaren, seinen eigenen Kaiser und die Schweizer hintergangen hat, um bei dürftiger Wahrung des Scheines die Abmachungen unter den Monarchen, die Weisungen an den alliierten Befehlsstab und die Zusicherungen an unsere Landsleute zu umgehen. Am 21. Dezember früh morgens drangen die verbündeten Heere auf breiter Front zwischen Basel und Schaffhausen in die Schweiz ein. Ausgerechnet die Armeen des legitimistischen Lagers mißachteten so die kurz vorher von der Tagsatzung proklamierte Neutralität! Das schwache eidgenössische Truppenaufgebot

mußte vor der Gewalt der übermächtigen, kriegserfahrenen verbündeten Regimenter weichen und die Landesgrenze jeglichen Schutzes entblößen⁴.

Ein merkwürdiges Zusammentreffen sonst so ganz anders gerichteter Vorgänge: Während mehr als einem Jahre hatte sich Prinz Carl Johan vergeblich um den Erwerb Norwegens bemüht. Jetzt, in der letzten Jahreswoche von 1813, entschied sich, als Folge der Überrumpelung der Schweiz durch Metternich, urplötzlich und dramatisch der Ausgang des so langwierigen norwegischen Streitfalles.

Am 18. Dezember vernahm Zar Alexander brieflich durch Metternich, was der Eidgenossenschaft bevorstand. Außergewöhnliches war daran nicht. Die Monarchen ließen ja ohne Widerrede die Schwarzenbergsche Armee gegen deren Nordgrenze aufmarschieren.

Am 21. Dezember, also am Tage des Einbruches in die Schweiz, erreichten den russischen Herrscher dann die Meldungen über den betrüblichen Sachverhalt der Dinge.

Darüber höchst erregt, erschien der beleidigte Zar am 22. Dezember unerwartet im Feldlager zu Freiburg i. Br. Maßlos erbittert über die Mißachtung der generellen Anordnungen und über den perfiden Anschlag gegen unser Staatsgebiet, war Alexander entschlossen, den Schuldigen zur Rede zu stellen. Fürst Metternich sah schweren Weihnachtstagen entgegen.

Die schwedischen Vertreter im Hauptquartier, Bildt und Graf Carl Axel Löwenhielm, erfaßten flink die ungewöhnliche Bedeutung der Stunde. Sie beschlossen, den elementaren Zorn des Zaren gegen

⁴ S. P. SCHWEIZER, *Gesch. d. schweizer. Neutralität*. Frauenfeld, 1895. S. 538 f. — Drsb., *Gesch. d. Schweiz im 19. Jhdt.*, Bd. 2 (Leipzig, 1913), S. 3 f. — E. BONJOUR, *Gesch. d. schweizer. Neutralität. Drei Jahrhunderte eidg. Außenpolitik*. Basel, 1946. S. 108 f. — A. WINKLER, *Metternich u. d. Schweiz* (Zeitschr. f. schweizer. Gesch., Bd. 7, 1927), S. 102 f. — W. MARTIN, *La Suisse et l'Europe, 1813—1814*. Lausanne, 1931. S. 29 f. — Zum bisher ausgewerteten Quellenbestand über die Vorgänge in Frankfurt a. M. und in Freiburg i. Br. sowie über die Stimmung in Wien wäre noch die im Riksarkiv in Stockholm verwahrte, allerdings etwas lückenhafte Dokumentation zu beachten. Es handelt sich um die Depeschen u. Tagebücher der schwedischen Unterhändler und Vertreter in den genannten drei Plätzen. Das Bundesarchiv in Bern besitzt davon Abschriften.

den wortbrüchigen Metternich auszunützen und gleich selbst auch mit dem alten Widersacher abzurechnen. Oben im Holsteinischen wartete ihr Herr nur auf den Einfall in Frankreich, um im Schatten dieser großen Ereignisse gegen die Dänen loszubrechen. Es war also höchste Zeit, die Gunst des Selbstherrschers aller Reußen zurückzugewinnen.

Den Stier bei den Hörnern packend, sprach Bildt noch am 22. Dezember bei Metternich vor. Dieser wich gewandt aus und riet schließlich, der Prinz möge sich mit Drontheim zufriedenstellen. Bildt replizierte. Der Fürst schnitt ihm das Wort ab: Er vermittele noch immer zwischen den Verbündeten und den Dänen, somit lasse er sich zur Stunde in keine bindende Diskussion ein. Daraufhin zückte Bildt schweigend eine Reihe Schriftstücke, mit denen verschiedene üble geheime Machenschaften Bombelles, des Unterhändlers von Metternich in Kopenhagen, gegen Prinz Carl Johan enthüllt wurden. Der Außenminister erleichte und ergab sich kleinlaut.

Nun wollte Löwenhielm zum Zaren, abends am gleichen Tage. Dazu kam es nicht, denn Zar Alexander hatte sich mit Metternich bereits hinter verschlossene Türen begeben, wo sich die beiden Herren, wie uns bekannt ist, während vollen vier Stunden über die Angelegenheiten der Schweiz und Schwedens herumstreiten sollten.

Tags darauf ließ der Zar die beiden schwedischen Diplomaten vortreten. Er zeigte sich diesen in alter Herzlichkeit, verurteilte Bombelles Intriguen und versprach, die Prinz Carl gegebenen Versprechen über Norwegen zu halten. Jetzt hieß es in die Kerbe schlagen! Löwenhielm verlangte die sofortige Räumung von Drontheim, Fredrikshald und Kongsvinger durch die Dänen, den Rest Norwegens bei Friedensschluß. Zar Alexander billigte diese Übergangslösung⁵.

Kam der 24. Dezember, der schwarze Tag für Metternich und seine dänischen Freunde, der Glückstag für Prinz Carl Johan!

Am Vormittag karteten der Wiener Minister, der englische Gesandte Aberdeen und der Russe Nesselrode folgendes ab: Dänemark möge sofort Drontheim und Fredrikshald austauschen gegen Holstein, das übrige Norwegen nach Kriegsende gegen Pommern.

⁵ HÖJER, a. a. O., S. 390 f.

Dafür müsse der Dänenkönig Napoleon unverzüglich den Krieg erklären, doch brauche er nicht ins Feld zu ziehen.

Am Abend rief der Zar Metternich zu sich. Er ließ diesen wissen, Löwenhielm habe die etappenweise Übergabe Norwegens an Schweden gefordert, und Rußland unterstütze diese Lösung des Konfliktes. Allein, der österreichische Minister widersprach dem. Spitzfindig schlug er vier Alternativen vor. Alle gingen darauf hinaus, den Schweden Holstein zu entwenden, bevor sie in Norwegen irgendeinen Gegenwert in die Hände bekämen. Verärgert wies der Monarch diese Zumutung zurück, ja ging über Löwenhielms Vorschlag hinaus, indem er nur noch die Wahl zwischen zwei Möglichkeiten offen ließ: Entweder wird Löwenhielms Übergangslösung angenommen oder Rußland versteift sich auf die sofortige Abtretung von ganz Norwegen an die Stockholmer Regierung. Uneinig unter sich, brachen die zwei Männer die Sitzung ab.

Spät in der Weihnacht aber trafen sie sich wieder. Metternich hatte inzwischen eine neue Variante ausgebrütet und meinte mit unschuldiger Miene, wenn die Schweden Holstein räumten, so würden die Dänen Norwegen aufgeben. Stockholm müßte dann als Restzahlung den Dänen noch Pommern überlassen. Das war dem Zaren nun doch zu stark! Entrüstet wies er die Spiegelfechtereien des Fürsten von sich und erklärte, wenn nicht unverzüglich Norwegen preisgegeben werde, so behalte Prinz Carl Johan ganz einfach Holstein in der Tasche⁶.

Die Würfel waren gefallen! Metternich blieb nichts mehr anderes übrig, als seinen dänischen Kollegen zu raten, die unvermeidlichen Opfer zu bringen. Aberdeen, der den Staatskanzler in jenen Tagen oft sprach, schrieb nach London: «I never saw Metternich really furious before.» Doch jetzt packte ihn die Wut über die erlittene Niederlage! In Carl Johan glaubte er ohnehin für Österreich eine Gefahr erstehen zu sehen. Genöß nun doch der Prinz wieder ganz die Gunst des Zaren, und dachte Bernadotte gar daran, in Frankreich noch eine hohe Rolle zu spielen!

Alexander drang jetzt in seinen Schützling, so rasch wie möglich mit den Dänen ins reine zu kommen, um hernach in Holland und in Paris zur Verfügung zu stehen. Dieser ließ sich das nicht zweimal

⁶ Ebd., S. 393 f.

sagen, nahm in der Neujahrswoche wieder die Waffen gegen die Feinde auf und schlug sie in einigen scharfen Gefechten aufs Haupt. Am 14. Januar 1814 kapitulierten die Dänen förmlich in Kiel und überließen dem Sieger endlich Norwegen.

Einige Wochen später klagte bitter der dänische Gesandte am Wienerhof, Graf Bernstorff, dem Außenminister Rosenkrantz in Kopenhagen — in einem etwas linkischen Französisch — wie folgt:

«Les éclaircissements suivants m'ont été fournis par un ami qui est en dernier lieu retourné du quartier général des souverains alliés. Rien n'a plus essentiellement concouru à nous frustrer de l'effet de l'intervention de l'Autriche que la circonstance fortuite que nos affaires et celles de la Suisse ont occupé les esprits dans le même moment. Car la question de la Suisse qui, pour avoir été censée la plus urgente, avait été traitée la première, avait donné lieu à des contestations dans lesquelles l'Empereur de Russie n'avait cédé que de mauvaise grâce et en dépit d'un sentiment très prononcé . . . et soutenu avec infiniment de chaleur. L'humeur qui lui en était restée, éclata dans toute sa force dans la discussion sur nos intérêts, où il s'attacha avec autant d'aigreur que d'entêtement à combattre l'avis et à traverser les vues équitables du Prince de Metternich. Ce ministre n'abandonna pourtant point la partie qu'après avoir livré un dernier assaut sans aucun effet, ainsi que le lui avait prédit le Comte de Nesselrode qui avait lui-même perdu ses peines. Quant à la Suisse, l'Empereur Alexandre aurait voulu en respecter la neutralité et il s'est trouvé compromis par des espérances données à cet égard. Il n'a mis pas moins de chaleur à accueillir et à appuyer les réclamations des cantons démocratiques du joug de l'aristocratie bernoise. Ses sentiments à cet égard tirent leur source des principes de liberté et de républicanisme, pour ne pas dire de démocratie, que lui ont laissé les leçons de M. de Laharpe. Ces principes, souvent les plus mal entendus, percent en toute occasion. Ils servent de base à son affection pour les Suisses et à ses préventions en faveur des Américains . . .»⁷.

Prinz Carl Johan hatte auf der ganzen Linie triumphiert, dank dem Abscheu des Zaren über Metternichs Schweizerpolitik⁸. Auf

⁷ Kopenhagen, Rigsarkivet, Departementet for udenrigske Anliggender, 1771—1848, Østrig II: Depescher 1814—15: C. G. Bernstorff an N. Rosenkrantz, Wien, 13. 2. 1814, Nr. 189. Dechiffrierte Abschrift im Bundesarchiv. — Als Gewährsmann für die hier B. gegebenen Auskünfte kommt wohl Gentz in Frage. — HÖJER, a. a. O., S. 309.

⁸ Vgl. dazu neben den bereits bekannten Zeugen den Brief K. A. Löwenhielms aus Freiburg i. Br., v. 30. 12. 1813, an Carl Johan: «. . . Il paraît cependant que l'Empereur Alexandre n'a pas été tout à fait content des tracasseries de la Suisse et qu'il s'est plaint que le Prince Metternich a agi

diese Weise hatte die Verletzung der schweizerischen Neutralität durch den Staatskanzler, die bekanntlich zutiefst dem Zweck diente, das alte Ziel der Wiener Politik seit Kauniz zu erreichen, nämlich unser Land dem französischen Einfluß zu entfremden und dem österreichischen zu unterwerfen, eine höchst folgenschwere Ausstrahlung auf die Machtkämpfe innerhalb der rivalisierenden skandinavischen Reiche.

Carl Johan hat übrigens nicht verpaßt, der Schweiz die zwar unbeabsichtigte und zufällige, doch wirksame Hilfe bei der Erledigung der norwegischen Angelegenheit zu verdanken. Als nämlich im Februar 1817 der eidgenössische Vorort bei ihm anregte, Schweden möchte sich den Mächten zugesellen, die bereits die schweizerische Neutralität und die Unverletzbarkeit ihres Gebietes anerkannt hätten, zögerte er nicht, dieser Bitte zu entsprechen,

«ne désirant rien plus vivement que le bonheur constant de cette respectable Confédération qui» — so schrieb er etwas euphemistisch an Landammann v. Wattenwyl — «durant tant de siècles a su défendre son antique liberté».

Und er fügte bei, er, der so großen Nutzen vom Bruch der schweizerischen Neutralität gezogen hatte:

«Je n'ai pas hésité à reconnaître les principes qui ont pour objet de consolider l'indépendance de ce pays et d'assurer sa tranquillité future . . .»⁹

contre ce qui était convenu entre eux, en n'accordant pas la neutralité que demandait la Suisse.» Stockholm, Riksarkivet, Muscovitica: K. A. Löwenhielms depescher, 1813.

⁹ Stockholm, Riksarkivet, Kabinettet för utrikes brevväxlingen. Konzept, 1817. Vol. 4: Kungl. Maj:t — Enskilda personer. Nr 561. — Bern, Bundesarchiv, Prot. d. Vorortes, v. 11. 2. 1817 (Nr. 94) u. 26. 6. 1817 (Nr. 492). — Die Initiative zur Anerkennung durch Schweden ging von der Tagsatzung aus. Die diplomatischen Schritte in der Sache unternahmen der schweizer. Geschäftsträger in Paris, G. v. Tschann, u. der schwed. Gesandte daselbst, E. Signeul.